

EINÜBUNG UND WEISUNG

Über das Wählen

Die Notwendigkeit des Wählens

Unsere postmoderne Lebenswelt gleicht einem gigantischen Supermarkt. Der junge Mensch, der sein Leben in die Hand nehmen und gestalten will, muß ständig wählen, aus tausend Möglichkeiten, Gelegenheiten, Versuchungen, Chancen. Und er muß sein Leben selbst in die Hand nehmen, durch Wählen sich definieren, seine Persönlichkeit kreieren, ausprägen, stylen, sich als attraktiv darstellen, für sich werben..., um so auf dem Markt der Möglichkeiten konkurrieren und sich verkaufen zu können. Der Zwang zu wählen setzt unter Druck, und er zwingt zur Stellungnahme und zum Bekenntnis. Wer die Wahl nicht schafft oder verweigert, wird fremdbestimmt, getrieben, entfremdet. Er wird zum *loser* in einer unbarmherzigen Welt der Leistung, der Werbung, der Medien. Er riskiert, in soziale Abgründe abzustürzen und zu vereinsamen. Die Angst davor lähmt. Wer sich seine Freiheit nicht nimmt und sie nicht in einem klaren Lebensentwurf selbst realisiert, wird von den Maschinen und Apparaten der modern-postmodernen Welt aufgefressen. Ob Christ oder nicht, jeder junge Mensch muß als Teil der Welt *in dieser Welt* seinen Platz finden; christlicher Glaube oder christliche Ethik allein ersparen niemanden die Wahl zwischen den vielen Angeboten des Supermarktes.

Die Schwierigkeiten des Wählens

Kleine Entscheidungen sind täglich und ständig zu treffen, Kauf-Entscheidungen, Wahl des Outfits, der Freizeitmöglichkeiten, der Kontakte und Gespräche; die postmoderne Kultur ästhetisiert alle Lebensvollzüge und verlangt permanente Kommunikation. Große Entscheidungen stehen seltener an, aber sie greifen tiefer. Weil viele dem Druck des Wählens nicht gewachsen sind, verzögern sie Lebensentscheidungen, drängen sie weit weg, revidieren sie verschiedentlich, zerbrechen vielleicht daran, erklären sie für unmöglich. Die Wahl des Studienfachs und der Berufstätigkeit oder die eines Partners bzw. einer Partnerin wird aufgeschoben, immer wieder nochmals umgeworfen, manchmal nie endgültig vorgenommen. Ein weiteres, ganz neues und manchen Älteren wohl unbekanntes Problem zerfrißt die Seelen vieler Jüngerer: In der Berufswahl hat man zunächst scheinbar unendliche Wahl- und Gestaltungsmöglichkeiten. In der späteren Suche nach Arbeit jedoch erlebt man sich an einen maroden und völlig übersättigten Markt ausgeliefert, auf dem man zugreifen und sich gegen Konkurrenten durchsetzen muß, sobald sich eine winzige Möglichkeit bietet; man fühlt sich mehr als Sklave von unerbittlichen Gesetzlichkeiten und unwägbaren Zufällen denn als frei Wählender. Außerdem verlangt der moderne Arbeitsmarkt immer unbarmherziger die Mobilität des Arbeitssuchenden – national

und zunehmend international; der Wunsch nach dauerhaften persönlichen bzw. familiären Bindungen verlangt jedoch unabdingbar ein Minimum an örtlicher Stabilität – so manche Lebensplanung wird in diesem Dilemma zerrissen.

Die Weise des Wählens

Der junge Christ, der seine kleinen „Wählen“ und seine großen Lebensentscheidungen in diesem komplexen Umfeld nach christlichen Grundsätzen treffen will, fragt sich nun, *wie* er zu guten, „richtigen“ und dauerhaft tragenden Entscheidungen kommen kann. Theologisch gilt zunächst festzustellen, daß für ihn wie für jeden Christen das zentrale „inhaltliche“ Kriterium jeder Wahl das Reich Gottes sein wird: der Zuwachs an Gerechtigkeit und Frieden, an Freiheit und Humanität, an Glaube, Hoffnung und Liebe in dieser Welt. Dieses Kriterium ist nicht nur bedeutend, es ist das einzige. Wie kann man nun aber herausfinden, welche von mehreren – in sich sittlich guten – Alternativen tatsächlich ein Maximum an diesen christlichen Werten verwirklicht? Und wie kann man sehen, ob „mein“ Wille, d.h. meine Sehnsucht, mein Streben und Hoffen, meine Triebe und Bedürfnisse mir tatsächlich die richtige Richtung weisen? Die erste, eher objektive Frage läßt sich wohl noch einigermaßen klar beantworten, indem man Gründe, Wahrscheinlichkeiten, Chancen und Risiken der verschiedenen Alternativen realistisch prüft und abwägt, auch wenn dieser Prüfprozeß in der postmodernen Unübersichtlichkeit unserer sich ständig verändernden und kaum mehr vorausberechenbaren Gesellschaft immer riskanter wird. Mit der zweiten Frage verhält es sich noch schwieriger: Meine subjektiven Motive, Regungen, Hinneigungen, Anhänglichkeiten, Triebe, Ängste und Sehnsüchte muß ich genau wahrnehmen und „unterscheiden“ lernen, wobei schon das Wahrnehmen ein hohes Maß an Sensibilität, Offenheit und Wahrhaftigkeit erfordert und das Unterscheiden erst recht einer eher ungewöhnlichen persönlichen Radikalität, Selbst-Verleugnung und *discretio* bedarf. Bei dieser „subjektiven“ Prüfung, zu der ich mich in einer guten Weise beraten bzw. begleiten lassen sollte, werde ich entdecken, daß es in *jeder* Alternative klare *und* unklare, „lautere“ *und* „unlautere“, auf das Reich Gottes gerichtete *und* von ihm wegführende Strebungen und Motive geben wird. Diese Entdeckung soll mich allerdings nicht beunruhigen oder in der Wahl blockieren. Wählen soll ich letztlich die Alternative, in der die klaren und lauteren, die auf das Reich Gottes gerichteten Motive die *stärkeren* sind, auch wenn ich in dieser nun zu ergreifenden Möglichkeit manche unguten subjektiven Motive schmerhaft wahrnehmen und akzeptieren muß.

Die Wahl des Willens Gottes

Kann es sein, daß mein Wille und der Wille Gottes sich widersprechen und also Gott von mir etwas will, das meinen Sehnsüchten und Bedürfnissen, meinem ganz natürlichen und urmenschlichen Willen, daß es mir gut gehe und ich in Frieden mein Leben entfalten kann, widerspricht? Stellt das „Kreuz“ ein Kriterium der Wahl in dem Sinn dar, daß ich im Auftrag Gottes das für mich Schwerere, Verzichtvolle, Leid-

vollere wählen muß? Die Antwort auf diese Frage muß ein klares Nein sein, denn ich soll nicht das Kreuz wählen, sondern *nur* das Reich Gottes, und dieses besteht nicht in Leiden und Sterben, sondern in Friede und Liebe und Gerechtigkeit *für alle*. Wenn ich also etwas wähle, worin es mir – so hoffe ich – gut gehen wird, ist dies im gelungenen Fall Wahl des Willens Gottes, denn Gott will ja, daß es mir gut gehe. Ob die Wahl gelungen ist, hängt davon ab, ob ich mir nicht über meine „subjektiven“ Regungen selbst eine Falle gestellt habe, d.h. mich von meinen eigenen unlauteren und egozentrischen Strebungen so bestimmen ließ, daß ich die weniger gute Alternative wählte, und außerdem davon, ob ich „objektiv“ Werte des Reiches Gottes *für alle* verwirklichen möchte. „Für alle“ bedeutet: Ich soll nicht nur – mich selbst zerstörend – die anderen lieben, sondern auch mich selbst; ich soll nicht nur – mich selbst vergötzend – mich selbst lieben, sondern auch die anderen; in der rechten Synthese beider Liebesstrebungen finde ich meinen *und* Gottes Wille. Ob die Wahl gelungen ist, hängt allerdings *nicht* – zumindest nicht direkt – daran, ob das gewählte Projekt in seiner Ausführung *erfolgreich* ist, denn der „irdische“ Erfolg liegt nochmals in der Unbegreiflichkeit des Willens Gottes eingeborgen: Wenn ich zwar Gottes Willen wähle, aber erfolglos bleibe, wird Gott – so unser Glaube – aus meinem Mißerfolg Gutes wachsen lassen.

Das Kreuz des Wählens

Wo bleibt nun die Forderung Jesu, wir sollen unser Kreuz auf uns nehmen? Zunächst muß man – eher formal – feststellen, daß *jede* Wahl der einen Alternative gleichzeitig ein *Verzicht* auf die andere Alternative und daher schmerhaft ist. Denn von seiner geschöpflichen Anlage als Geistwesen her strebt der Mensch immer nach *allem*, nach dem Umfassenden, dem Absoluten. Irdische Begrenztheit will er transzendieren. Er will alles haben, kann aber nur das Fragment realisieren. Wer allerdings die Begrenztheit menschlicher Existenz annimmt, gelangt zu menschlicher und geistlicher Reife. Indem ich mich in der Wahl an *eines* binde, etwa in der Partnerwahl an *einen* Menschen oder in der Berufswahl an *eine* konkrete Stelle, lasse ich *andere* Möglichkeiten los und verzichte auf sie. Da nun der postmoderne Supermarkt eine solch unglaubliche Fülle von Möglichkeiten bietet, muß man in heutiger Lebenswelt *ständig* verzichten. Wer diesen Verzicht nicht leisten möchte oder nicht leisten kann, hält sich möglichst lange alle Optionen offen; er entscheidet sich so lange nicht, bis es zu spät ist und er das Leben verpaßt hat. Wer jedoch wählt, entscheidet sich für *eine* Erfüllung, auf Kosten der anderen Erfüllungen – welche er sich für ein späteres, vollendetes Leben der Fülle erhofft.

Das eigentliche Kreuz des Wählens

Wer wählt, bindet sich an Konkretes. Er bejaht Welt, akzeptiert Geschöpflichkeit, Materialität, Leiblichkeit, Grenze. Er legt sich raum-zeitlich fest. Wer gelungen wählt, inkarniert sich, er verleiblicht ein Ideal, er läßt Geist zu Fleisch werden. Wenn Freiheit die Fähigkeit zum Guten ist, ist die Wahl Realisierung von Freiheit;

denn wer wählt, will an der neuen, besseren Schöpfung mitarbeiten. Wer sich allerdings an Irdisches, Menschliches, Weltliches bindet *und darin das Gute will*, riskiert die Krise. Denn wer Gerechtigkeit, Friede, Liebe, Selbstlosigkeit, also das Reich Gottes wählt, wird – ein weiteres und nun eigentliches „Kreuz“ – in ein Leiden geführt werden, weil er nun gegen Ungerechtigkeit, Unfriede, Lieblosigkeit, Egoismus kämpfen muß, also gegen das Reich des Bösen. Es gibt keine Option für das Gute ohne Option gegen das Böse. Die Mächte des Bösen wenden sich deswegen gegen den so Wählenden, weil sie das Gute nicht ertragen können; sie fühlen sich durch das Gute bedroht und müssen es bekämpfen. Das Schicksal Jesu zeigt uns die Unausweichlichkeit dieses Vorgangs. Die Bereitschaft, um des Reiches Gottes willen auch ein Kreuz anzunehmen, ist die höchste Realisierung der Freiheit, denn nur durch den Kampf gegen das Böse entsteht Gutes, neue Schöpfung, Reich Gottes.

Noch einmal die Schwierigkeit des Wählens

Wer wählt, stimmt Vorgegebenem zu. Die Illusion, sich durch das Wählen eine Welt und in ihr die eigene Existenz selbst schaffen zu können, wird zwar durch die Vielfalt des postmodernen Supermarktes weiter genährt. Wer genau hinschaut, wird jedoch dieses Weltbild als eine Illusion entlarven. Die Zwänge des Arbeitsmarktes weisen vielleicht besonders deutlich und krass auf den unrealistischen Charakter dieser Vision hin: Wer einen Job wählt, akzeptiert meist nur die eine und oft unbefriedigende Möglichkeit, die sich gerade bietet. Die Arbeitswahl wird zum Paradiagrama jeder Wahl: Wer wählt, akzeptiert die Begrenztheit menschlicher Existenz. Er votiert für *eine* Möglichkeit und *riskiert*, die falsche gewählt zu haben. Er lässt sich einbinden in die oft unbarmherzigen Systeme und Zwänge des Weltgetriebes. Er bleibt affiziert und belastet von mancher Ambivalenz und manchem Bösen, das den Strukturen und Institutionen dieser Welt innewohnt. Im Gefühl von Ohnmacht und Ausgeliefertsein an eine vielfach unmenschliche Maschinerie versucht er mit allen Kräften, das Böse zu bekämpfen und das Gute zu realisieren.

Die Chancen des Wählens

Wer so – bei allen Schwierigkeiten und durch sie hindurch – dem wenigen Möglichen zustimmt, bejaht diese Welt, er verwirklicht und lebt Freiheit. Wer in seinen kleinen und großen Entscheidungen Ja sagt zu konkreten Bindungen an konkrete Möglichkeiten, dabei auf andere Möglichkeiten und Chancen verzichtet; wer unter dem Antrieb des guten Geistes sein oft so vorlautes und unfrei machendes Ego überwindet und selbstlos für andere seine Energie und sich selbst einsetzt; wer sich unter den meist armseligen Alternativen redlich müht, in größtmöglicher persönlicher Lauterkeit die für ihn selbst und für andere beste, gerechteste, friedlichste und liebenvollste herauszufinden und, auch gegen Widerstände, zu realisieren – der wählt im Sinn und im Auftrag Christi. Eine Kultur des rechten Wählens zu entwickeln und zu fördern, wird ein wesentlicher Beitrag des Christentums zu einer gerechteren und friedvoller Welt und damit zum Reich Gottes sein. *Stefan Kiechle, München*